

SIMON WASNER
VERRÜCKT
FERRIS & ICH WERDEN
FÜR FORT-
GESCHRITTENE



PIPER

SIMON WASNER
VERRÜCKT
Ferris & ich WERDEN
FÜR FORT-
GESCHRITTENE



PIP



Mehr über unsere Autoren und Bücher: www.piper.de

Wenn Ihnen dieser Roman gefallen hat, schreiben Sie uns unter Nennung des Titels »Ferris & ich. Verrückt werden für Fortgeschrittene« an empfehlungen@piper.de , und wir empfehlen Ihnen gerne vergleichbare Bücher.

© Piper Verlag GmbH, München 2021

Sprachredaktion: Birgit Förster

Konvertierung auf Grundlage eines CSS-Layouts von digital publishing competence (München) mit abavo vlow (Buchloe)

Umschlaggestaltung und Motiv:

www.bookcoverstore.com

Sämtliche Inhalte dieses E-Books sind urheberrechtlich geschützt. Der Käufer erwirbt lediglich eine Lizenz für den persönlichen Gebrauch auf eigenen Endgeräten.

Urheberrechtsverstöße schaden den Autoren und ihren Werken. Die Weiterverbreitung, Vervielfältigung oder öffentliche Wiedergabe ist ausdrücklich untersagt und kann zivil- und/oder strafrechtliche Folgen haben.

Inhalte fremder Webseiten, auf die in diesem Buch (etwa durch Links) hingewiesen wird, macht sich der Verlag nicht zu eigen. Eine Haftung dafür übernimmt der Verlag nicht.

Inhalt

Cover & Impressum

Widmung

Teil 1: Die Stimme in deinem Kopf

In der Nacht von Samstag auf Sonntag

Ein kurzer Rückblick: Montag, erste Stunde, Physik bei der 9b

Mittwoch, große Pause: Vor der Kaffeemaschine im Lehrerzimmer

Donnerstagnachmittag: Zu Hause (Vier Zimmer, Altbau)

Freitag, dritte und vierte Stunde: Grundkurs Mathematik

Samstagmorgen, um 9:30 Uhr in seiner alten Universitätsstadt: Im Institut für Pharmakologie

Sonntagmorgen: Ende des Rückblicks

Montag: Zehn Minuten vor der ersten Stunde

Montagmittag: In der Notaufnahme

Eine halbe Stunde später

Zwei Stunden später: Zu Hause

Kurz darauf: In der Küche

Mittwoch, erste Stunde: Mathematik bei der 10a

Mittwoch nach der Schule: Zu Hause

Teil 2: Ferris und das Universum präsentieren: The fabulous
Makeover of Lars Brandner

Donnerstagnachmittag in der Großstadt: La-Konsum-Nostra-
Shoppingcenter

In der Fußgängerzone beim Kreativtraining

Freitag, eine Stunde vor der ersten Stunde, Lehrerparkplatz

Der restliche Freitag im Schnelldurchlauf

Wenige Augenblicke später

Freitagabend: Zu Hause. Vor der Kreidetafel

Montagsmorgen

Freitagabend

Fünf Minuten später

Teil 3: Das merkwürdige Finale einer ziemlich
merkwürdigen Reise (auf eine Insel)

Vier Uhr morgens: Im Bus

Zwei lange, wutentbrannte Sekunden später

Im Crazy Kids Fun Camp, circa vier Stunden und zwei
Pinkelpausen später

Im Bungalow C6: »Wühlmäuse«

Beim Abendessen im großen Speisesaal

Auf dem Weg zu Miras Bungalow, im Flutlicht

Im Bungalow

Am Morgen

Im Speisesaal

Irgendwo an der südenglischen Küste

Im Wasser

Im Krankenhaus – zur Überraschung aller Beteiligten
Danksagung

Für meinen Sohn, der immer an seine Träume glauben soll –
Und für meine Schwiegermutter, die immer an meine Träume
geglaubt hat.

Teil 1: Die Stimme in deinem Kopf

In der Nacht von Samstag auf Sonntag

Lars ist der Typ Mann, der so überlebensfähig ist, dass es schon wieder langweilig wird. Er ist die Verkörperung eines Lebensgefühls, das mit *praktisch* am besten umschrieben wäre. Das bedeutet konkret: Outdoorjacke von *Jack Wolfskin*, Funktionshosen mit unendlich vielen Seitentaschen, atmungsaktive und enorm hässliche beige graue Wanderschuhe mit atmungsaktiven Einlegesohlen. Wenn er neue Leute kennenlernt, dann haben die in der Regel nach zehn Minuten vergessen, wie er aussieht und wie er heißt. Dabei gibt es durchaus Dinge an ihm, die man als markant bezeichnen könnte, nur heißt markant leider nicht immer automatisch etwas Gutes.

Da wäre zum Beispiel sein Vollbart: Lars' natürliche Haarfarbe ist eigentlich rotblond, aber das ist in den letzten Jahren immer mehr einem aschfahlen Grau gewichen, das sich in unkoordinierten Flecken hier und da durch das Rot frisst und ihm schon das zweifelhafte Kompliment eingebracht hat, er sähe aus, als habe er »eine ansteckende Mittelalterkrankheit«. Damals hat der ganze Raum gelacht, und

Lars hatte keine Ahnung, warum. Er versteht auch nicht, warum irgendjemand etwas gegen Wanderhosen mit Seitentaschen einzuwenden haben sollte. Lars kann seine Autoreifen selbst wechseln, einen Elektroherd an den Starkstrom anschließen, ohne einen Handwerker rufen zu müssen, und kennt den Unterschied zwischen Stahl- und Holzbohrern. Noch dazu ist er höflich, zurückhaltend, hilfsbereit. Echte, altmodische Tugenden, hatte seine Mutter das früher immer genannt. Nur scheinen diese Tugenden seit geraumer Zeit leider niemanden mehr zu interessieren.

Lars muss pinkeln und steht mit Schwung aus dem Bett auf, die Augen lässt er geschlossen, dann kann er gleich wieder besser einschlafen. Seine Wohnung kennt er in- und auswendig und weiß deswegen, wo er welchen Schritt zu machen hat, damit er nicht anstößt. Seine Frau Kati findet das gruselig. Fand das gruselig. Oder findet? Immerhin ist sie ja nicht tot, nur ausgezogen. Aber was heißt schon nur. Lars findet den Weg den Flur entlang wie immer zielsicher, er weicht sogar an Stellen aus, an denen die Möbel standen, die sie letzte Woche mitgenommen hat. Das sieht dann doch ziemlich lächerlich aus. Ein nicht mehr ganz so junger Physiklehrer, der mit nackten Füßen im Dunkeln Möbeln ausweicht, die da gar nicht mehr stehen. Aber Lars braucht die Routine, selbst dann, wenn nichts mehr so ist, wie es mal war.

Kati hat ihm in ihrem Abschiedsbrief eine Menge Dinge vorgeworfen, die er nicht versteht. Dass sie ihn mal geliebt

habe, jetzt aber glaube, ihn gar nicht mehr zu kennen, dass er so langweilig geworden sei. Das sieht Lars übrigens nicht so. Wenn, dann war er schon immer langweilig, und es ist ihr erst jetzt aufgefallen. Dann ist das aber auch nicht sein Problem. Hat er gedacht, aber natürlich nicht gesagt. Er ist kein besonders konfrontativer Typ. Eigentlich geht er unangenehmen Situationen immer aus dem Weg, was leider aber auch bedeutet, dass Kati jetzt wahrscheinlich denkt, mit ihrem Brief voll ins Schwarze getroffen zu haben. Sie hat ihm zum Beispiel darin vorgeworfen, dass er im Großen und Ganzen nicht besonders männlich sei. Wie um diesen Punkt zu unterstreichen, hat sie sich jetzt schon Ersatz für ihn besorgt, einen aufgepumpten Fitnesstypen mit solariumgebräunter Haut und ohne Mittelalterflecken im Bart. Der hat ihr auch geholfen, die Möbel rauszutragen und ein paar Sachen zu vermessen. An der Art und Weise, wie er sich dabei angestellt hat, konnte Lars sehen, dass er vermutlich nicht imstande ist, einen Autoreifen zu wechseln oder einen Herd anzuschließen. Aber auch diese Dinge scheinen heutzutage keine Rolle mehr zu spielen. Natürlich hat Lars mal wieder nichts gesagt. Hat ihnen sogar noch geholfen, die Kommode abzukleben, was, je nach Sichtweise, entweder von enormer Größe oder ganz schöner Versagerhaftigkeit zeugt. Sein bester Freund Dirk hat danach gesagt, er habe ja wirklich einen an der Klatsche, der Schlampe auch noch zu helfen, ihren Scheiß runterzutragen, und da sind seine ohnehin schon merkwürdig geformten Blumenkohlhoren

rot angelaufen und er hat nur geantwortet, er finde, das sei zu hart formuliert.

Lars schwitzt übrigens gerade, und ihm ist übel, das könnte an den Medikamenten von der Studie liegen, aber weil man ihm das vorher mitgeteilt hatte, ist er deswegen nicht beunruhigt. Kein Grund, die Augen aufzumachen, jedenfalls. Komisch nur, dass er das Gefühl hat, geblendet zu werden. Als ob da irgendwo ein Licht angeschaltet wäre, aber das kann nicht sein, er hat es ja nicht angemacht, und die von ihm mit viel Aufwand installierte Automatik funktioniert natürlich nicht so, wie sie soll. Je näher er der Toilette kommt, desto heller wird der Lichtschein, er muss sich regelrecht konzentrieren, die Augen geschlossen zu halten. Lars seufzt. Dann öffnet er eben doch die Augen. Da, tatsächlich. Im Bad brennt Licht. Das muss er nach dem Zähneputzen angelassen haben. Sieht ihm nicht besonders ähnlich, wenn er etwas nicht mag, dann ist das die Verschwendung von solidem Wechselstrom. Vielleicht lag das auch an den Medikamenten? Er zuckt mit den Achseln. Und dann passieren einige Dinge sehr schnell hintereinander, die absolut keinen Sinn ergeben.

Lars schaltet von außen das Licht aus, was dazu führt, dass irgendjemand auf *seiner* Toilette protestierend »Hey!« ruft, was wiederum dazu führt, dass Lars das Licht wieder anschaltet und das Badezimmer betritt. Er schaut sich um und sieht ... sich selbst? Tatsächlich! Seelenruhig auf der Toilette sitzend und in

einer Zeitschrift blätternd. Vor Schreck muss er laut aufschreien.

»Lars, Mensch!«, ruft der andere Lars. »Musst du so laut schreien? Weißt du eigentlich, wie spät es ist?«

»Wer bist du?«, ruft Lars jetzt etwas leiser, weil er es gewohnt ist, ständig auf alles und jeden Rücksicht zu nehmen.

Anscheinend immer noch zu laut.

»Alter! Ernsthaft jetzt. Hör bitte auf, hier rumzuschreien. Mein Name ist, wie du unschwer hättest erkennen können, auch Lars.«

»Erkennen?«, stammelt Lars.

Der andere ... Lars (?) hält sich die Hand vors Gesicht.

»Du meine Güte, Lars«, sagt er genervt, »ist dir etwa nicht aufgefallen, dass wir beide ab-so-lut identisch aussehen? Hm? Nur weil Kati dich verlassen hat, musst du doch nicht deinen gesunden Menschenverstand an der Tür abgeben. Davon abgesehen, dass du ihr wirklich keine Träne mehr nachweinen solltest, nach allem, was sie so die letzte Woche über bei Instagram gepostet hat.«

»Sie ist doch erst vor zwei Tagen ausgezogen«, wirft Lars jetzt beinahe flüsternd ein und kann dabei immer noch nicht fassen, dass er sich auf eine Unterhaltung mit einer Halluzination eingelassen hat, denn es kann hierfür nur eine logische Erklärung geben: Das ist sicher alles eine Einbildung, gespeist aus einer echt miesen Woche, emotionaler Überforderung und noch nicht für den Markt zugelassenen Medikamenten. Er

blinzelt mehrmals, reibt sich die Augen, aber die Einbildung verschwindet nicht. Dafür ist sie, das muss er zugeben, wirklich täuschend echt. Da sitzt, ein Wissenschaftsmagazin (*»Astronomie – Spaß mit Sternen«*) in der Hand, tatsächlich eine Art Lars-Doppelgänger auf der Toilette: mit verstrubbelten Haaren und seinem heißgeliebten, furchtbar verwaschenen Schlaf-Shirt, auf dem die Schrödingergleichung abgedruckt ist und das Kati immer *»Die Definition von Unsexyness«* genannt hat. Nur ein winziges Detail will nicht ins Bild passen, und das verrät Lars, ganz Wissenschaftler eben, dass das hier alles nicht wirklich passiert: Die Halluzination hat eine riesige Narbe quer über der Stirn, die frisch vernäht aussieht und tiefrot zu pulsieren scheint. Lars hatte schon seit Ewigkeiten keine derartige Verletzung mehr, dafür ist er viel zu vorsichtig. Kati hätte statt *vorsichtig* vermutlich *langweilig* gesagt, aber Lars fand nicht, dass man sich unbedingt verletzen musste, um sich selbst etwas zu beweisen. Zumal sie selbst nun auch nicht besonders waghalsig war.

»Ich glaube, ich gehe dann einfach zurück ins Bett«, sagt Lars und beschließt, diese unsinnige Sache nicht weiter zu beachten.

»Was? Jetzt? Einfach so? Du warst doch noch nicht mal pinkeln!«, ruft der andere Lars protestierend. Lars ignoriert ihn. Er schließt die Tür, knipst das Licht aus und schlurft auf nackten Füßen zurück ins Schlafzimmer. Vielleicht träumt er auch nur und muss gar nicht auf die Toilette. Zurück ins Schlafzimmer, ins Bett, Augen zu und ...

»Können wir uns bitte wie vernünftige Menschen unterhalten, ohne dass du mich ignorierst? Ich muss ja schon sagen, bei diesem einen Punkt hat Kati in ihrem Brief wirklich recht gehabt: Du bist ein Stoffel!«

Lars schaltet das Licht an. Jetzt sitzt die Halluzination auf dem Korbstuhl in der Ecke und hat sich in eine Decke eingewickelt. Lars' Herz beginnt heftig zu klopfen. So langsam ist das doch nicht mehr normal, und außerdem ...

»Keine Sorge, ich hab mir nach meinem großen Geschäft die Hände gewaschen«, ruft die Halluzination so vergnügt wie frech. »Also, hörst du mir jetzt endlich zu? Und bitte lauf nicht gleich in die Küche, ich habe, wie du siehst, keine Schuhe an, und mir ist es auf den Fliesen zu kalt.«

Lars wollte gerade wirklich in die Küche gehen, sich einen Tee kochen und ein bisschen Wasser ins Gesicht spritzen. An Schlaf ist ja im Moment anscheinend nicht mehr zu denken. Aber weil er es unangenehm findet, dass die Einbildung das weiß, lässt er es bleiben, richtet sich im Bett auf und sagt: »Also schön: Was gibt es? Bist du ein Albtraum? Eine Einbildung, um mit der Einsamkeit klarzukommen? Fieberwahn? Was auch immer es ist, ich glaube nicht, dass ich es nötig habe, und mir wäre es ehrlich gesagt viel lieber, wenn du einfach verschwinden würdest.«

»Tja, ganz so einfach wird das hier nicht werden, Amigo. Ich weiß ehrlich gesagt nicht, wie ich anfangen soll, dir zu erklären, was hier gerade passiert. Aber dir zuliebe halte ich mich kurz:

Ich biiiiiin ... *dramatische Kunstpause* ... dein Ich aus der Zukunft!« Der andere Lars breitet jetzt etwas ungelenk die Arme aus und versucht sich an einer theatralischen Geste, die, vielleicht auch seinem viel zu großen Nachthemd geschuldet, ein bisschen erbärmlich aussieht.

»Tadaaaaa! Hier bin ich nun also. Wer ich bin, fragen Sie, werte Ladys und Gentlemen? Ich bin die Überschneidung zweier Universen. Ich bin dein Ich direkt aus der Zukunft, ich bin die Vorhersage dessen, was passieren wird, und somit der ultralässige Future-Laaaaaars!« Er zögert kurz. »Sorry, das sollte eigentlich cooler rüberkommen. In Filmen kommt in solchen Momenten immer dramatische Musik.«

»Ha!«, lacht Lars, »jetzt weiß ich, dass du nur ein Hirngespinnst bist. Ich halte, und das weiß jeder, der mich auch nur ein bisschen kennt, Paralleluniversen, Zukunftsreisen und Vergangenheitsreisen für absoluten Humbug. Das ist doch höchstens Science-Fiction.«

»Erstens«, widerspricht der andere Lars mit scharfem Ton, »ist *Humbug* ein Wort, das höchstens Achtzigjährige verwenden sollten. Und zweitens ist es wirklich unhöflich, dass du mich nicht ausreden lässt.«

»Okay, okay«, antwortet Lars für seine Verhältnisse beinahe sarkastisch. »Bitte, weiter.«

»Denk nicht, dass ich deinen Tonfall nicht bemerkt hätte. Aber gut, nicht, dass ich das nicht erwartet hätte. Du glaubst

also weder an Paralleluniversen noch an Vorhersagen aus der nahen, mittleren und fernen Zukunft?«

»Nein, nein, nein und nein«, antwortet Lars.

Der andere Lars wirft die Decke weg und steht auf. Dann durchquert er seelenruhig das Schlafzimmer, nimmt die Tür in die Hand, dreht sich noch einmal um und sagt lakonisch: »Hast auch recht damit, das alles gibt es nicht. Ich wollte dich nur noch mal aufheitern, bevor du endgültig den Löffel abgibst. Du erinnerst dich an die Medikamentenstudie, an der du teilgenommen hast? Dieses Reizdarmzeug? Es hat sich herausgestellt, dass sie doch ziemlich schiefgegangen ist.« Er schüttelt den Kopf und bekreuzigt sich theatralisch. »Die Laborratten sind gestern überraschend eines ziemlich qualvollen Todes gestorben, das Zeug hätte nie an dir getestet werden dürfen. Leider warst du nicht in der Placebo-Gruppe, du hast den echten Scheiß bekommen. Tja, ich schätze mal, die Pharmafirma hat jetzt ein dickes Problem und die Reizdarm-Community muss sich noch eine Weile in Geduld üben. Da du eine erheblich größere Menge als alle Ratten zusammen intus hast, schätze ich mal, dir bleiben noch ein paar gute Minütchen, und dann gibst du auch den Löffel ab. Vermutlich dreht dein Hirn gerade so richtig ab, weil ihm gleich der Stecker gezogen wird. Na ja, *shit happens*. Auf Wiedersehen, genieß deine letzten Momente auf Erden!«

Die Gestalt schließt die Tür von außen. Lars geht es auf einmal gar nicht gut, er beginnt wieder zu schwitzen, und vor

seinen Augen tanzen Punkte hin und her. Natürlich weiß er, dass das ziemlicher Quatsch ist, sein muss! Aber was, wenn nicht? Er hat einmal den Religionsunterricht von Frau Tübing-Streck vertreten müssen, da haben sie ein Video über Nahtoderfahrungen geschaut, und da wurde auch von so etwas berichtet, von Visionen und übersinnlichen Erfahrungen, seine Sicht verschwimmt jetzt immer stärker und ... und ...

Ein paar Minuten später geht die Schlafzimmertür sanft wieder auf.

»Ähm, Lars? Lars? Geht's dir gut? Ohnmächtig geworden. Shit. Sollte doch eigentlich nur ein Scherz sein, das Ganze. Meine Güte, der Mann ist aber auch empfindlich. Ich meine, er hat an einer Studie zu Reizdarm-Medikamenten teilgenommen. Als ob man von so was abkratzt. Wahrscheinlich einfach ziemlich gestresst, der Gute. Kann's ihm ja auch nicht verdenken, so beschissen, wie seine letzte Woche gelaufen ist ...«

Ein kurzer Rückblick: Montag, erste Stunde, Physik bei der 9b

Lars goss das dampfende Wasser, das vor wenigen Minuten noch aus Eiswürfeln bestanden hatte, aus dem alten, kalkigen Kocher in den Kolben. Dampf stieg auf, und er nickte befriedigt.

»Und das sind also die drei klassischen Aggregatzustände in der Physik. Fest, flüssig, gasförmig. Faszinierend, nicht wahr?«

Er sah auf, seine Brille mit den dicken Gläsern war vom Dampf ganz beschlagen, er nahm sie ab, wischte mit seinen Hemdsärmeln drüber, setzte sie wieder auf und musterte die Klasse. Die meisten Schüler glotzten völlig desinteressiert in der Gegend herum, in der letzten Reihe schliefen zwei Jungs auf ihren Bänken, ganz vorn tippte ein Mädchen ungeniert auf ihrem Smartphone herum. Lars hatte noch nie verstanden, wie man sich für die Aggregatzustände und die ungeheure Wandelbarkeit von Materie nicht begeistern konnte. Er rief einen der Schläfer auf.

»Marlon, was sagst du dazu?«

»Ja, wow, Sie können 'nen Wasserkocher bedienen. Hat sich echt gelohnt, hier zu sein.«

»Marlon, bitte«, sagte Lars und versuchte sich an einem strengeren Ton, aber es war schon zu spät. Sein Spruch hatte zu heiterem Gelächter geführt, was den Jungen offensichtlich dazu ermunterte, weiterzumachen. Nicht, dass Lars ihn darum gebeten hätte.

»Ich meine, wow, man erkennt echt, wie qualifiziert Sie sind. So 'nen Schalter umlegen und dann das Wasserzeugs in ein Glas gießen, das schafft nicht jeder. Echt jetzt, Sie sind voll die Granate, Herr Brandner.«

Er begann demonstrativ und gehässig zu klatschen, einige andere taten es ihm gleich. Lars' Ohren begannen schon wieder, rot zu werden. Dirk, der Sportlehrer der Klasse, sagte immer, er müsse dann einfach mit einem frechen Spruch kontern, dann würde jemand wie Marlon schnell seine Klappe halten. Aber in solchen Situationen fielen Lars nie gute Sprüche ein, und eigentlich, wenn er ehrlich war, auch im Nachhinein nicht. Er hatte schon ein paarmal versucht zu kontern, aber das gelang nur mäßig und wurde dann eher zu einem Eigentor.

Egal, Lars musste jetzt etwas sagen, irgendwas. Nur was? Er dachte so angestrengt nach, dass seine Brille wieder beschlug und ... es klingelte. Wie durch ein Wunder änderten diese anstrengenden Teenager ihren Aggregatzustand von lethargisch zu dynamisch und liefen mit einer bemerkenswerten Geschwindigkeit aus dem Physiksaal. Manche sagten im Vorbeigehen: »Tschüss, Herr Brandner.« Er wusste, und das war das eigentlich Schlimme, dass sie es nicht

böse meinten, sie waren ja nicht die 10a, die gefürchtete Chaosklasse schlechthin. Aber sie nahmen ihn und sein Fach trotzdem überhaupt nicht ernst, und er hatte keine Ahnung, wie er das ändern konnte. Er seufzte tief, wartete, bis sie alle draußen waren, und machte sich dann daran, das Wasser wieder äußerst behutsam in die Eiswürfelschablone zu füllen.

Mittwoch, große Pause: Vor der Kaffeemaschine im Lehrerzimmer

Dirk wäre so ein Typ gewesen, der Lars in seiner eigenen Schulzeit gemobbt hätte. Das war keine hohle Vermutung, Dirk sagte das selbst sehr gerne und oft. Trotzdem war er seit mehr als fünf Jahren sein bester Freund. Sie hatten nach dem Referendariat hier an der Integrierten Gesamtschule Lise Meitner ihre erste Stelle gemeinsam angetreten, Lars für Mathe und Physik, Dirk für Mathe und Sport. Ungefähr eine Woche lang hatten sie sich an ihrem Tisch im Lehrerzimmer angeschwiegen und misstrauisch beäugt, dann hatte Lars einen schlechten Mathematikerwitz erzählt, Dirk hatte laut gelacht und sich auf die Schenkel geklopft, und seit diesem Tag waren sie unzertrennlich gewesen. Obwohl sie sowohl optisch als auch vom Naturell her Welten trennten, hatte ihre gemeinsame Liebe zur Mathematik sie zusammengeschweißt.

Dirk drückte bestimmt zwanzigmal auf der Kaffeemaschine herum, bis er seine gewünschte Kombination eingestellt hatte. Espresso sehr stark, Double-Shot, einen starken Kaffee

obendrauf und garniert mit etwas Milchschaum. Etwas anderes trank er nie, niemals. Er war, besonders beim Essen und Trinken, ganz schön wählerisch. Fast schon exzentrisch. Aus irgendeinem Grund schaffte er es aber trotzdem, dass bei ihm alles cool aussah, was er tat. Vielleicht war es der betont desinteressierte Blick, mit dem er alles tat, vielleicht sein trotz über die Jahre hinzugekommener Pfunde immer noch sportlicher, braun gebrannter Körper oder die frechen Sprüche, die er unablässig und zu jedem Thema zum Besten gab.

Sein Kaffee war endlich fertig. Lars stellte seine Tasse mit dem Satz des Pythagoras unter die Maschine und wählte einen milden Milchkaffee. Dirk rief durch die ganze Küche: »Passt ja zu dir, lauwarm und irgendwie luschig.« Er lachte über seinen eigenen Witz am lautesten und boxte Lars auf den Arm. Für Dirk war es wahrscheinlich nur ein freundschaftlicher Knuff gewesen, für Lars war es der Schlag eines Mannes, der seit fünfundzwanzig Jahren in kriegerischer Absicht Handbälle durch die Gegend schleuderte. Er rieb sich die Stelle und lächelte verlegen. Dirk käme nie auf die Idee, dass jemand seine Sprüche nicht witzig fände, er neigte allgemein dazu, sich selbst nicht allzu sehr zu hinterfragen. Womöglich war er deswegen stets so ausgelassen und heiter. Seine Welt war in Ordnung, wenn er den aktuell im Raum anwesenden Personen in Worten und Taten deutlich machen konnte, dass er sich für das unangefochtene Alphamännchen hielt. Leider gelang ihm das auch noch mühelos. Dirk führte jedes Jahr in der Abizeitung die

Liste der beliebtesten männlichen Lehrer an, und jedes Jahr tat er mit Hingabe so, als würde ihn das nicht besonders interessieren.

Sie liefen zusammen zu ihrem Tisch am hinteren Ende des brütend heißen Schlauches, der ihr Lehrerzimmer war. Lars setzte sich auf seinen Platz hinten in der Ecke, Dirk ließ sich demonstrativ lässig auf den Platz daneben fallen, obwohl das nicht »sein Platz« war, denn eigentlich saßen sie sich gegenüber. Frau Tübing-Streck, Deutsch und Religion, kam aus dem Kopierzimmer, sah, dass Dirk auf ihrem Platz saß, stand eine Weile unschlüssig herum und stellte sich dann daneben. Mit einer lächerlichen Streckbewegung versuchte sie jetzt gleichzeitig, sich vorzubeugen und sich einen Stift zu angeln und dabei Dirk nicht zu berühren. Der quittierte das natürlich mit einem lauten Lachen.

»Sitz ich etwa im Weg, gnädige Frau?«

»Nein, nein«, sagte Frau Tübing-Streck und errötete leicht, »bleiben Sie ruhig sitzen. Ich wollte eh noch etwas ausschneiden gehen.«

»Paar Mandalas, oder?«, feixte Dirk. »Gehört es eigentlich auch zur Religionslehrerausbildung, Gitarre spielen zu können?«

Frau Tübing-Streck lachte, Dirk lachte lauter, und sie ging zurück ins Kopierzimmer.

»Wie machst du das bloß?«, fragte Lars und rührte seinen inzwischen wirklich schon fast kalten Kaffee um.

»Was denn?«, fragte Dirk und ließ seinen kritischen Blick umherschweifen, um herauszufinden, ob irgendwo irgendwas passierte, was er mit einem Spruch quittieren könnte.

»Na, dass dir nie jemand böse ist.«

»Hm?«

»Frau Tübing-Streck«, sagte Lars und merkte wieder einmal, dass sie, abseits der Welt der Zahlen und Formeln, in verschiedenen Universen zu leben schienen.

»Du sitzt auf ihrem Platz, machst keine Anstalten zu gehen, fragst nicht einmal, ob du dich wegsetzen sollst, bist unhöflich zu ihr, und sie mag dich trotzdem.«

»Ach so, das meinst du.« Er überlegte eine Weile. Dann sagte er: »Na ja, ich bin einfach so, wie ich bin, und denke nicht lange über Sachen nach. Hab noch nie Probleme damit gehabt. Solltest du auch mal versuchen.«

Das war sein Standard-Ratschlag: Versuch das doch auch einfach mal. Er hatte keine Ahnung, wie schwer das war, zu versuchen, jemand anderes zu sein, weil man mit seinem eigenen Selbst nicht wirklich in der Welt zurechtkam. Plötzlich huschte ein Lächeln über sein Gesicht, und er strich sich über sein kantiges Kinn, was durch die Bartstoppeln ein unangenehmes, kratziges Geräusch verursachte.

»Es geht hier gar nicht um die Tübing-Streck«, sagte Dirk mit der Gewissheit, einen schier unglaublichen Geistesblitz gehabt zu haben, »es geht hier um Kati.«

»Kann schon sein«, sagte Lars und wurde schon wieder rot um die Blumenkohlohren. Sonntag war sie zu ihrer Schwester gezogen, morgen wollte sie ihre Sachen holen und hatte ihn gebeten, nicht da zu sein.

»Hör zu«, sagte Dirk, »du musst die Schlampe einfach vergessen. Sie hat dich verlassen, kacke, klar. Aber sie hat schon 'nen neuen Macker am Start, und das beweist uns, dass sie es eh nie ernst mit dir gemeint hat. Ich meine, klar, du bist jetzt kein Topmodel, aber so richtig hässlich bist du auch nicht, wenn man mal von deinen gruselig eisblauen Augen absieht. Du findest schon noch 'ne andere Frau. Vielleicht solltest du dir bei Gelegenheit einfach mal neue Klamotten kaufen, die nicht dreißig Jahre alt sind und nach Moschus riechen. Bleib einfach morgen weg, wenn sie ihren Kram abholt. Und am Wochenende, da gehen wir beide mal so richtig schön einen saufen!«

Dirk lehnte sich zurück und faltete triumphierend die Hände über seinem Bauch zusammen, was bei ihm immer hieß, dass das Problem gelöst war. Am Nebentisch formierte sich, wie in jeder großen Pause, jetzt die Krabbelgruppengang, jene Gruppe von Lehrerinnen und Lehrern, die kleine Kinder hatten und die Pause intensiv nutzten, um sich genau darüber zu beklagen.

»Man hat wirklich keinerlei Zeit mehr für seine eigenen Bedürfnisse«, sagte Martin Sauer, Chemie und Französisch.

»Neulich habe ich mir im Drive-in von McDonald's einen Cheeseburger gekauft und bin damit in die Waschstraße

gefahren, um einfach mal zwei Minuten meine Ruhe zu haben«, warf Frieder Baron ein, Latein und Geschichte.

»Wenn ich von der Arbeit komme und schon an der Haustür höre, wie die zwei Kleinen sich streiten, würde ich mich am liebsten wieder ins Auto setzen, wegfahren und nie wiederkommen«, bekundete Sara Al-Abazi, Spanisch, Englisch, Latein.

»Sieh die ganze Sache auch positiv«, sagte Dirk zu Lars und schaute verächtlich zum Nebentisch herüber, »immerhin habt ihr noch keine Kinder, obwohl das bei euch ja, wie ich weiß, schon länger auf der Agenda stand. Das würde die ganze Sache noch mal unnötig verkomplizieren. So ist eure Scheidung ja im Prinzip nicht viel mehr als die Trennung von einer Freundin. Also abgesehen von dem ganzen Anwaltskram, denke ich. Aber Kinder«, er zog die Brauen hoch, »das wäre jetzt wirklich kompliziert geworden.«

Obwohl Dirk noch länger als Lars verheiratet war, hielt er nichts vom Kinderkriegen und tat das auch bei jeder Gelegenheit kund. Er hob er dann immer feierlich an, schätze seine Freiheit, die unverfälschte Liebe zu seiner Frau und die Art und Weise, wie er immer noch er selbst sein könne. Lars und Kati hingegen hatten immer schon Kinder gewollt, nicht nur, aber auch, weil es auf einer von Katis gefürchteten To-do-Listen gestanden hatte. Sie waren jetzt dreiunddreißig, eigentlich hatten sie schon vor Jahren damit starten wollen, aber dann hatte Kati sich mit einem Maklerbüro selbstständig

gemacht. Es war alles so gut gelaufen, es gab viel zu tun, und jung genug waren sie ja immer noch, weswegen sie den Punkt immer weiter nach hinten verschoben hatten. Es stimmte ja auch: Jung genug waren sie immer noch. Dummerweise waren sie jetzt aber nicht mehr zusammen.

Mira Hebel, die neue Kollegin, die dieses Jahr für Englisch und Erdkunde in ihr Kollegium gekommen war, ging an ihnen vorbei in Richtung Kopierraum, bis unter beide Arme vollgepackt mit bunten Kopien und laminierten Folien. Trotz der fröhsommerlichen Hitze trug sie einen Kapuzenpullover. Ihre kurzen, blonden Haare hatte sie hingebungsvoll verstrubelt, was sie eher wie eine Studentin als wie eine Lehrerin aussehen ließ. Dirk hatte mal gesagt, er finde, sie wirke ein bisschen moppelig, aber Lars fand, das stimmte nicht. Außerdem war in Dirks verquerrer Welt irgendwie jeder moppelig, außer ihm selbst natürlich, der mittlerweile wirklich, nun ja, moppelig war.

Dirk pfiß schelmisch, als er ihre bunten Kopien sah, sagte laut etwas über den viel zu großen Elan dieser jungen Kolleginnen, was Mira aber gekonnt ignorierte. Er war seit über zehn Jahren mit seiner Frau Laura verheiratet, aber flirtete immer noch auf Teufel komm raus mit jeder Frau, die ihm über den Weg lief. Lars, der Laura auch gut kannte, fand das mehr als unpassend, aber Dirk sagte immer, er solle sich nicht so haben, das sei doch nur Spaß, Laura würde das auch machen, und überhaupt würde er nie etwas Ernstes daraus werden